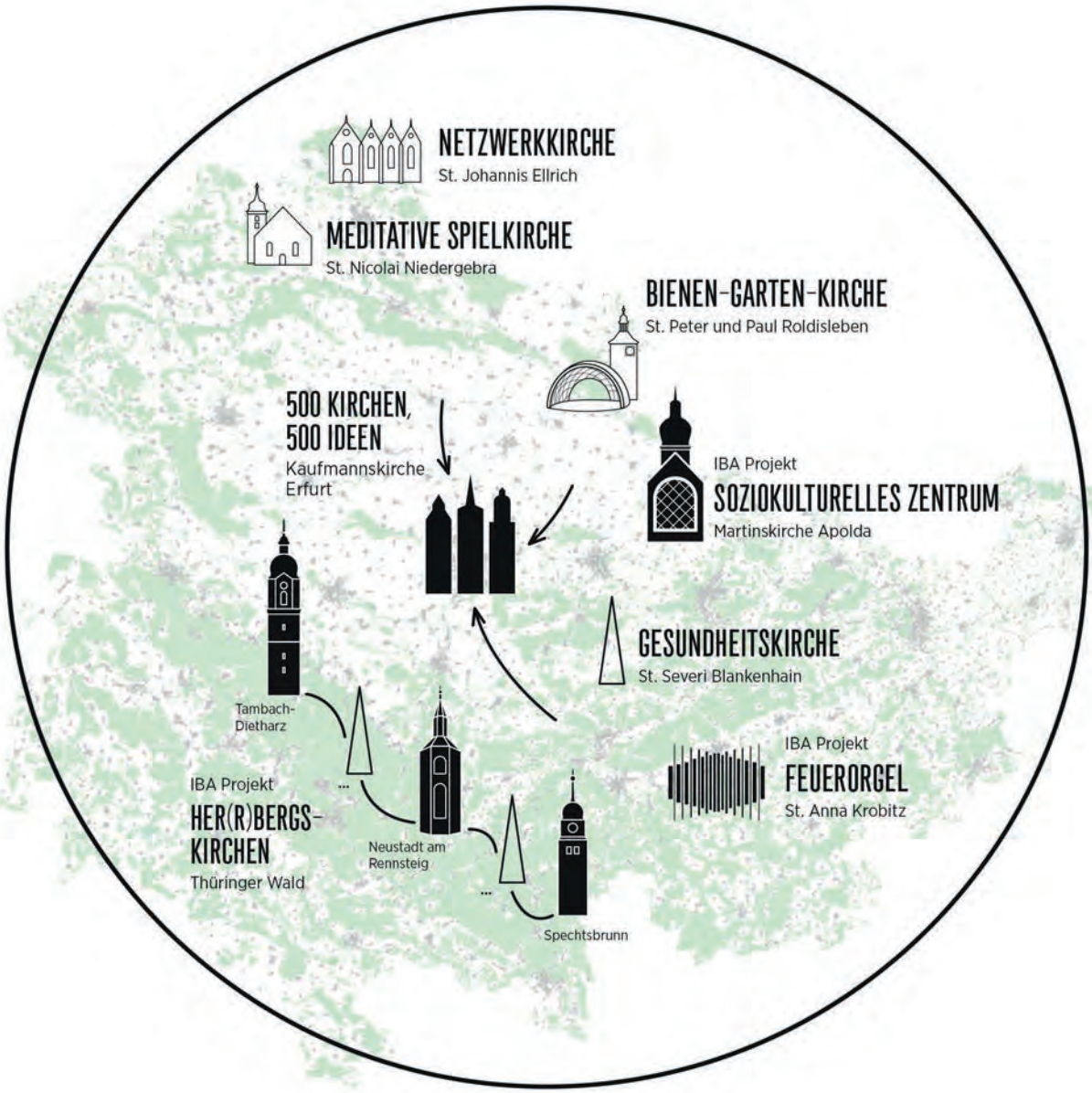
DIE VISION IST: AUFMACHEN!

Elke Bergt leitet das Baureferat der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), die 2014 mit der Fragestellung ›Perspektiven für kirchliche Gebäude in Thüringen — Aufgabe, Abgabe, Wandel?‹ IBA Kandidat wurde. Die EKM verfügt mit rund 4.000 Kirchen in Mitteldeutschland über einen enorm großen und wertvollen Gebäudebestand, 98 Prozent davon stehen unter Denkmalschutz. ¶ Das Gespräch führte Diana Artus.



Elke Bergt im Mai 2022 an der Martinskirche Apoldas.

Rechte Seite: Die Kirchenprojekte der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der IBA Thüringen und Kirchgemeinden.

Ich bin in Thüringen geboren, aufgewachsen und habe in Weimar Architektur studiert. Dass ich im Landeskirchenamt gelandet bin, war mehr oder weniger Zufall. Das Büro, in dem ich 1993 als junge Architektin anfing, hat Kirchenbauten betreut. Damals habe ich Kirche zunächst noch als etwas ›verstaubt‹ wahrgenommen. Wenn man aber an Kirchen plant und dabei mit den Gemeinden in andere Gespräche als nur die theologischen kommt, merkt man, dass auch sie bestimmte Dinge hinterfragen und viele etwas verändern wollen. Das macht Mut. Schließlich habe ich mich bei der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland als Baureferentin beworben — die Themen Kirchenbau und Zukunft der Kirche hatten mich einfach gepackt. Nach Stationen in Nordhausen und Mühlhausen bin ich jetzt im Landeskirchenamt in Erfurt Leiterin des Baureferats und zuständig für die gesamte EKM — ein großes Gebiet von Sonneberg bis Salzwedel, von der ehemaligen innerdeutschen Grenze bis hinein nach Sachsen und Brandenburg: ungefähr 4.000 Kirchen, 4.000 Orgeln, 10.000 Glocken, 150.000 Stücke Kunst- und Kulturgut.

Als ich 2012 in Erfurt anfing, hat mein Vorgänger zu mir gesagt: Beschäftige dich mal mit Winterkirchen — das sind beheizte Einbauten, in der Regel unter den Emporen —, das Thema kommt. Ich habe schnell gemerkt, wie vielfältig es ist und dass es nicht nur um Winterkirchen geht, sondern ganz grundsätzlich um Nutzung. Denn die Fra-

Diese ganz alten Kirchenbauten sind den Menschen hier etwas wert. Es sind identitätsstiftende Orte, die über Generationen gepflegt wurden.

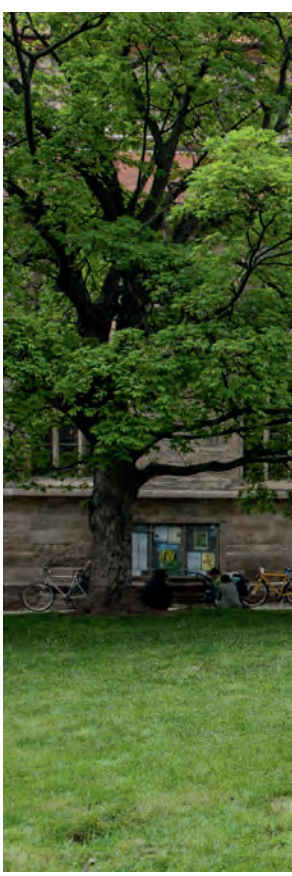
ge nach dem Umgang mit unseren Kirchen ist in den letzten Jahren einfach immer drängender geworden: Überalterung, Einwohnerschwund in den Dörfern, vor allem aber Mitgliederrückgang und dadurch fehlende Finanzen. Unsere 4.000 Kirchen sind zu 98 Prozent Denkmale — sie alle zu erhalten, wird schwierig. Aber noch viel mehr sehe ich die fehlende Kraft bei den Menschen vor Ort. Darum müssen wir uns kümmern! Nicht jammern, sondern nach vorn denken, Chancen sehen und nach Lösungen suchen.

Als die IBA Thüringen ihre Tätigkeit aufgenommen und sich vorgestellt hat, war ich bei ein paar Veranstaltungen und dachte sofort: Das betrifft uns, und zwar ganz enorm! Also haben wir uns beim Kandidatenaufruf beworben. Nicht mit einer Idee, sondern mit genau dieser Fragestellung: Welche Perspektiven gibt es für kirchliche Gebäude — Aufgabe, Abgabe oder Wandel? Erhofft habe ich mir dabei die gemeinsame Bearbeitung von Fragen, die die EKM sich eben nicht alleine beantworten kann. Außerdem eine Öffnung kirchlicherseits und diesen Außenblick, den eine IBA hat, diese gesellschaftliche Relevanz. Meine Hoffnungen haben sich durchaus erfüllt: Mit dem IBA Team gab es sofort ein gutes Miteinander, eine bestimmte Systematik im Prozess und eine große Öffentlichkeit. Wir haben das gleiche Interesse, qualitätsvolle Projekte umzusetzen, und einen hohen baukulturellen Anspruch. Auch die Vernetzung untereinander wurde befördert, Kandidatentreffen und Werkstattwochen haben wirklich gut funktioniert. Netzwerken ist in meiner Position bei der EKM ja sowieso notwendig, aber den Schritt nach außen zu gehen, das Thema nicht allein bewältigen zu wollen und es auch gesamtgesellschaftlich zu betrachten — das sind Erkenntnisse, die ich aus dem IBA Prozess mitnehme. Unsere Modellprojekte werden nun deutschlandweit wahrgenommen und wir als Expertinnen und Experten überall eingeladen. Denn natürlich sind alle Landeskirchen auf dem Weg und suchen nach Möglichkeiten, um mit der Situation des Mitgliederschwunds umzugehen. Aber wir sind da jetzt Vorreiter.

Ein wichtiger Meilenstein der Zusammenarbeit mit der IBA war unser gemeinsamer Ideenaufruf 2016, aus dem 2017 die Ausstellung ›500 Kirchen, 500 Ideen‹ resultierte. Wir hatten dazu aufgefordert, Ideen für künftige Kirchennutzungen einzureichen. Es kamen 500 Vorschläge aus ganz Deutschland wie Beherbergung, Kunst, Natur, Gesundheit, Vernetzung. Ein interdisziplinär besetztes Kuratoren-Board hat 15 Ideen ausgewählt und wir haben dann in Workshops überlegt: Wo gibt es eine gute Idee, Planerinnen und Planer und natürlich engagierte Leute, die das durchziehen können? Daraus sind sieben Modellprojekte entstanden, von denen jetzt drei den Status eines IBA Projekts haben. Das Interessante war: Wir hatten die Nutzung völlig freigestellt und es haben sich viele beteiligt, die mit Kirche sonst nicht unbedingt etwas zu tun haben. Aber fast alle Vorschläge haben die kirchliche Nutzung beibehalten und gesagt: Kirche plus etwas anderes. Das ist auch die Vision, die wir als EKM haben: einen Raum zu schaffen, der natürlich durch Kirchgemeinden weiter genutzt wird, in dem aber auch andere Menschen Erfahrungen machen können.

Als erstes Modellprojekt wurde 2017 die Kapelle in Krobitz mit der Feuerorgel und dem zwölfminütigen Musikstück von Carsten Nicolai fertig. Wir sind im Vorfeld mit dem Künstler herumgereist und haben gut 20 leere Kirchen angeschaut. Es war verdammt kalt im Winter, aber auch sehr inspirierend. In Krobitz haben wir alle sofort gesagt: Das ist es! Man steht dort oben an dieser Kapelle auf dem freien Feld und blickt in das Orla-Tal … einfach schön, und man kommt runter. Carsten Nicolai hat diesem Raum, in dem eigentlich nur noch Ziegel und Bänke gelagert wurden, mit seiner Orgel quasi ein ›Organ‹ zurückgegeben und ihn damit wieder zum Leben erweckt.

Das war unser erster Versuch. Zum einen in der Hinsicht: Was kann man machen? Zum anderen aber auch: Wie kann es funktionieren? In Krobitz haben wir außer dem Gas für die Orgel keine großen Kosten. Bis heute — und wir sind jetzt im fünften Jahr — betreiben das die Bürger dieses kleinen Dorfes! Das ist etwas, was mich wirklich motiviert: diese aktiven, engagierten Menschen in den Orten, mit wie viel Liebe und Kraft sie sich einbringen! Ich werde als Baureferatsleiterin ja in der Regel geholt, wenn es Probleme gibt und etwas nicht funktioniert. Umso mehr freue ich mich über diese schönen Projekte, mit denen man in die Zukunft blicken kann. Wir als ostdeutsche Kirche haben da wirklich viel Potenzial — man muss es nur heben! Diese ganz alten Kirchenbauten, die sind den Menschen hier auch etwas wert. Es sind identitätsstiftende Orte, die über Generationen gepflegt wurden. Wir sollten unsere Kirchen wirklich noch viel mehr als alltägliche gesellschaftliche Räume nutzen, aber ohne sie dabei irgendeiner Beliebigkeit preiszugeben. Das garantiert dann hoffentlich auch ihre Erhaltung.



Der ›Ideengenerator‹ des Künstlerkollektivs ›Die philosophischen Bauern‹ bot eine spielerische Möglichkeit, Lösungen für den Leerstand von Kirchen zu entwickeln.

Über 20.000 Gäste besuchten 2017 die Ausstellung ›500 Kirche, 500 Ideen‹ in der Kaufmannskirche, die vom Büro für Szenografie chezweitz kuratiert und gestaltet wurde. Dr. Sonja Beeck, Leiterin des Büros, sprach bei der offiziellen Auftaktveranstaltung des Ideenaufrufs.

Wir sollten unsere Kirchen wirklich noch viel mehr als alltägliche gesellschaftliche Räume nutzen, aber ohne sie dabei irgendeiner Beliebigkeit preiszugeben. Das garantiert dann hoffentlich auch ihre Erhaltung.

Bei dem Entwurf für die Martinskirche Apolda von Atelier ST wird das Denkmal nur minimal tangiert. Die offene Struktur eines Rautengewölbes, das in das Kirchenschiff gesetzt werden soll, sorgt für natürliches Licht sowie eine einzigartige Korrespondenz zwischen Bestand und Neubau. Foto: Atelier ST

In Neustadt am Rennsteig entstand 2017 die Idee für die erste HER(R)BERGSKIRCHE im Thüringer Wald. Mittlerweile gibt es mit den hinzugekommenen Kirchen in Tambach-Dietharz und Spechtsbrunn drei HER(R)BERGEN am Rennsteig.

Eine Sache, bei der wir mit der IBA etwas auseinandergehen, ist der Zeitraum. Für die IBA sind es zehn Jahre, für uns beginnt die Transformation eigentlich erst jetzt. Wir haben anfangs völlig unterschätzt, wie lange solche Prozesse dauern. Unsere Modellprojekte zeigen: Es braucht einfach fünf Jahre Anlaufzeit, bevor etwas richtig losgeht. Was Schwierigkeiten betrifft, so hatten wir die vor allem bei der Finanzierung von Projekten, bei denen wir nicht klar sagen konnten, was am Ende rauskommt. Es hieß ursprünglich, dass das Land Thüringen Innovation und Experimente befördern will. Aber da scheint einiges noch festgefahren und unflexibel. Mein Wunsch wäre eine Förderlandschaft, die auch das Ausprobieren zulässt, und zwar unbürokratisch, also ohne große Fördermittelanträge mit Zielvorstellung. Dieses Probieren, was eigentlich wie funktioniert, ist einfach wichtig, aber dafür gibt es keine Finanzierungsmöglichkeiten. Das Kämpfen um die Mittel war manchmal zermürbend und die Formalitäten waren oft mit unglaublich viel Aufwand verbunden. Das hat leider manche Gemeinde zum Aufgeben gebracht. Zum Beispiel die Gesundheitskirche in Blankenhain — diese Idee finde ich nach wie vor ganz bestechend, in einem Ort, wo es eine Klinik gibt, Gesundheit ein großes Thema ist und wo auch bereits ein Netzwerk von Leuten bestand, die mitmachen wollten. Wir haben mit der Stadt und dem Land zwei Jahre über die Finanzierung diskutiert. Dann gab es in Blankenhain personelle Wechsel und die Neuen haben gesagt: »Wir haben jetzt erst mal andere Themen, die wichtiger sind.« Das war schon enttäuschend, aber das muss man auch akzeptieren. Immerhin: Es ist etwas angestoßen. Auch von vielen anderen Projekten, die am Ende nicht IBA oder Modellprojekte geworden sind, höre ich: »Der Prozess war für uns wichtig, wir hätten uns sonst noch lange nicht mit dem Thema beschäftigt.« Ob etwas weitergeht, hängt am Ende immer von den Leuten vor Ort ab. Für die Engagierten ist es nicht entscheidend, ob ihr Projekt Teil der IBA ist oder nicht, sondern sie machen einfach. Das zu sehen und zu merken, wie so eine Gemeinschaft zusammenwächst, bereitet wirklich Freude.

Mutig sein, neu denken, mehr Lebendigkeit — das sind Prozesse, in die man Menschen einbinden muss. Es braucht also ganz viel Partizipation.

Wir versuchen, all dies zu dokumentieren — auch das ist eine Sache, die wir für uns wahrscheinlich nicht gemacht hätten und die eine IBA leisten kann: Immer wieder nachhaken und darstellen: Wo sind wir jetzt auf unserem Weg? Zusammen mit der IBA haben wir 2017 in Nachbereitung unseres Wettbewerbs das Buch ›500 Kirchen, 500 Ideen‹ herausgegeben. Für unser zweites Buch ›Ein neuer Typus Kirche‹ haben wir 2020 die Modellprojekte besucht. Wir wollten wissen: An welchem Punkt sind sie, woran hängt es, dass es vielleicht noch nicht so klappt, und was sind für Menschen involviert?

Jetzt geht es für uns darum, das Vorhaben in die Breite zu bringen und Nachahmer zu finden. Wir haben dieses Jahr einen weiteren Schritt getan und die Webseite ›kirchen-aufgeschlossen.de‹ an den Start gebracht, über die wir Leute vernetzen wollen und die als Plattform für grundsätzliche Informationen dient. Im nächsten Jahr werden wir die Erkenntnisse aus dem IBA Prozess möglicherweise in einem dritten Buch zusammenzufassen, das als kurzer Leitfaden gedacht ist: Was kann man Gemeinden mit auf den Weg geben, die in die Zukunft gehen und Veränderung zulassen wollen? Mutig sein, neu denken, mehr Lebendigkeit — das sind Prozesse, in die man Menschen einbinden muss. Es braucht also ganz viel Partizipation. Wir sind auch immer wieder unterwegs und berichten über die Projekte. Außerdem versuchen wir gerade, Beratungsteams zu bilden, die Gemeinden künftig gezielt unterstützen können. Auf unseren Rundreisen haben wir gemerkt, dass die Ehrenamtlichen unbedingt unsere Wertschätzung und Anerkennung brauchen. Wir dürfen sie nicht allein lassen und in ihren Aufgaben nicht überfordern, damit sie die Freude am Machen nicht verlieren. Was wir auch noch mal unter die Lupe nehmen müssen: Welche Betreiberkonzepte gibt es? Bei den HER(R)BERGSKIRCHEN überlegen wir beispielsweise, ob jemand beschäftigt werden könnte, der diese alle managt. Wir wollen bei unseren Projekten keinen Gewinn machen, aber natürlich sollten sie kostendeckend sein. Funktionierende Modelle zu entwickeln, da sind wir jetzt dran. Genauso spannend ist es, und auch das reizt mich immer wieder, zusammen mit den Denkmalbehörden Grenzen auszuloten und zu schauen: Wie viel Veränderung darf sein, wie viel muss sein? Es ist wichtig, hier weiterhin auf Qualität zu achten, vor allem in der Ausführung. Da braucht es meiner Meinung nach ein deutliches Zeichen vom Land, dass auch die baukulturelle Schiene unterstützt wird.

Meine Vorstellung der Kirche von morgen ist, dass sie ein Ort sein kann, wo ich Ruhe finde, mich einfach mal hinsetzen kann — egal was ich glaube oder nicht. Sie sollte alltagstauglich sein, lebensnah. Natürlich muss Kirche auch Kirche bleiben. Die Vision ist: Aufmachen! Wenn ich als kleiner werdende Gemeinde meine Kirche nicht selbst erhalten kann, dann brauche ich Partner, die Dinge auch mal hinterfragen. Und die finde ich nicht, wenn ich mich verschließe, sondern ich muss ganz deutlich signalisieren: Wir sind offen — kommt! Ein Beispiel ist unser laufendes IBA Projekt in Apolda, die Martinskirche: Das ist ein quasi leerer Kirchenraum, in den wir einen Neubau mit Gemeinderäumen in den Obergeschossen hineinsetzen. Im Erdgeschoss gibt es eine Plaza, einen durchlässigen Platz. Hier stelle ich mir vor, dass die Kirchentüren — es gibt drei Zugänge — künftig alle offen sind, damit die Leute wirklich durch die Kirche hindurchflanieren. Dass man dort einen Kaffee trinken kann, dass es Ausstellungen gibt, Musik, einen Flohmarkt, aber auch kirchliche Veranstaltungen, wenn die Räume oben zu klein werden. So könnte es funktionieren. Die Kunst dabei ist, zu sagen: Ich öffne mich ganz weit, aber ich zeige auch, wer ich bin.

TRÄGER
- Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

PARTNER
- Regionale Partner aus Kirchgemeinden und Gemeinden vor Ort
- Ideengeber des Ideenaufrufs 2017
- Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
- Diakonie Mitteldeutschland
- IBA Parkstad, Heidelberg und Basel

FÖRDERER
- Kulturstiftung des Bundes
- Thüringer Staatskanzlei

PLANUNGSBETEILIGTE
- Büro für Szenografie chezweitz, Berlin
- Prof. Thomas Erne, Kirchbauinstitut/ Philipps-Universität Marburg

IBA PROJEKTLEITERIN
- Ulrike Rothe